



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 20. Januar 2016 im Dom Zu unserer lieben Frau in München

*„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht,
die königliche Priesterschaft, das heilige
Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr
verkündigen sollt die Wohltaten dessen,
der euch berufen hat von der Finsternis zu*



*seinem wunderbaren Licht; die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, nun aber „Gottes Volk“
seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“ (1 Petrus 2,9-10)*

Liebe ökumenische Gemeinde hier im Münchner Dom,

es ist eine Stunde der Kraft, zu der wir heute in den Münchner Dom zusammen-
gekommen sind. Und es geht mir heute, wie es mir immer geht, wenn wir uns zur
Eröffnung der Gebetswoche zur Einheit der Christen versammeln. Es tut einfach gut,
diesen großen Begriff der „Einheit der Christen“ nicht nur als Wort zu hören, nicht
nur als Vision vor sich zu sehen, nicht nur als Hoffnung im Herzen zu tragen, son-
dern sinnlich zu erleben. Die Augen erleben die Einheit, wenn sie die ganz unter-
schiedlichen liturgischen Gewänder sehen, in denen die Vielfalt der christlichen Kon-
fessionen ästhetisch sichtbar wird. Sie erleben die Einheit, indem sie das Osterlicht
wahrnehmen, das unsere russisch-orthodoxen Geschwister gerade angezündet
haben. Die Ohren hören die Einheit, indem wir uns die Lieder zusingen, die wir aus
unseren jeweiligen Traditionen heraus miteinander teilen. Indem wir das Wort der

Schrift in verschiedenen Übersetzungen hören. Unsere Nasen riechen die Einheit, indem wir den Duft des Weihrauchs um uns alle miteinander auf uns wirken lassen. Unsere Haut spürt die Einheit, wenn wir uns jetzt gleich mit dem Ölkreuz salben lassen.

Und vielleicht darf ich auch sagen: unser Herz spürt die Einheit, weil der Geist da ist und den vielen Menschen, die heute Abend in den Dom gekommen sind, dieses Gefühl in die Seele hineingibt, dass all das, was uns als unterschiedliche Kirchen mit unterschiedlichen Traditionen und unterschiedlichen institutionellen Formen trennt, heute in den Hintergrund tritt. Nicht verschwindet, aber an die zweite Stelle tritt. Platz macht für das, was unser Herr uns aufgetragen hat: dass wir eins seien.

Wir beten miteinander. Und wenn wir beten, dann richten wir unsere ganze Aufmerksamkeit nicht auf die unterschiedlichen Formen, in denen wir Kirche sind, sondern ganz auf Christus. Wie könnten wir anders beten, als dass wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf Christus richten und uns dadurch verändern lassen! Je mehr wir unsere Identität auf das Gebet gründen, auf die Beziehung zu Christus, auf das Gespräch mit Christus, desto weniger wichtig werden die unterschiedlichen Bekenntnistraditionen, die uns im Laufe der Jahrhunderte lieb geworden sind, die uns auch tatsächlich den Zugang zur Wahrheit Christi eröffnet haben, die aber eben allesamt nicht die Wahrheit Christi sind, sondern **Zugänge** zur Wahrheit! So wie ein Haus in der Regel immer mehr als eine Tür hat, so hat auch die Wahrheit Christi mehr als einen Zugang. Sicher ist, dass das Gebet, die Türen zu Christus öffnet, wo immer die Zugänge sind.

Papst Franziskus hat das eindrucksvoll zum Ausdruck gebracht, als er vor kurzem in der lutherischen Gemeinde in Rom gepredigt hat. Zunächst weist er in seiner Predigt hin auf die Geschichte der wechselseitigen Verletzungen zwischen Lutheranern und Katholiken: „Es hat hässliche Zeiten unter uns gegeben, nicht wahr? Denken Sie an unsere gegenseitigen Verfolgungen, obwohl wir doch dieselbe Taufe haben. Denken

Sie an so viele lebendig Verbrannte. Wir müssen einander dafür um Verzeihung bitten, für den Skandal der Spaltung..."

Und dann fährt er fort: „Heute haben wir zusammen gebetet – Beten für die Armen, für die Bedürftigen, uns gegenseitig lieben mit wahrer, brüderlicher Liebe.“ Und formuliert einen möglichen Einwand: „Aber Pater, wir sind verschieden, denn **unsere** Dogmatik-Bücher sagen das eine und **Ihre** Dogmatik-Bücher das andere..." Dann hat der Papst Worte gesagt, die mir große Hoffnung machen: „Aber einer der Großen unter Ihnen hat einmal gesagt, das sei die Stunde der versöhnten Verschiedenheit. Bitten wir heute um diese Gnade, die Gnade dieser versöhnten Verschiedenheit im Herrn..."

Hier spricht niemand, der die anderen Abgefallenen in den Schoß der römischen Mutter Kirche zurückführen möchte, sondern hier spricht einer, der in eindrucksvoller Demut die Verschiedenheit der unterschiedlichen konfessionellen Traditionen anerkennt, der für die Einheit der Kirche keine Uniformität verlangt, sondern Einheit und Verschiedenheit als Grundlage der Kirche **zusammendenkt**.

Und auf die gerade hier in Deutschland viele Menschen bewegende Frage, wann endlich eucharistische Mahlgemeinschaft unter katholischen und lutherischen Christen möglich sein wird, gibt er eine Antwort, die vielleicht nicht nur für Lutheraner Türen öffnet. Er zitiert einen befreundeten Pastor, der sich über die Eucharistie äußert: „Aber wir glauben, dass der Herr dort anwesend ist. Er ist anwesend! Und auch ihr glaubt, dass der Herr anwesend ist. Was ist denn der Unterschied?". Dann gibt der Papst eine hypothetische Antwort: „Nun ja, die Erklärungen, die Interpretationen..." Und fährt dann selbst fort: „Das Leben ist größer als die Erklärungen und Interpretationen! Beziehen Sie sich immer auf die Taufe: Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr, so sagt uns Paulus, und daraus ziehen Sie dann die Konsequenzen! Ich werde es niemals wagen, eine Erlaubnis zu geben, um das zu tun, denn das ist nicht meine Kompetenz. Ein Glaube, eine Taufe, ein Herr. Sprechen Sie mit dem Herrn, und

schreiten Sie voran! Mehr wage ich nicht zu sagen." Als Gastgeschenk hat der Papst der lutherischen Gemeinde einen Abendmahlskelch mitgebracht.

Ich glaube, ich habe als evangelischer Bischof noch nie in einer Predigt so viele Worte eines Papstes zitiert. Nehmen Sie es als Ausdruck meiner Wahrnehmung, dass die ökumenischen Türen viel weiter offen sind als sie es lange waren. Und als Ausdruck meiner großen Hoffnung, dass wir es wagen, durch diese ökumenischen Türen hindurchzugehen, bevor sie sich wieder schließen.

Ich weiß, dass wir Geduld brauchen. Ich weiß, dass zu großes Drängen auch das Gegenteil bewirken kann. Und ich weiß auch, dass eine Missachtung von Grenzen dazu führen kann, dass Grenzen umso mehr befestigt werden. Aber den Rat des Papstes zu befolgen, dazu will ich ermutigen: Mit dem Herrn sprechen, also immer wieder von neuem um die Einheit zu beten, und: voranschreiten!

Das gilt für die Ökumene zwischen der römisch-katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen, aber natürlich genauso auch für die Gemeinschaft und die Ökumene mit den anderen christlichen Konfessionen. Auch mit ihnen wollen wir um die Einheit beten und voranschreiten. Mit all unserer Unterschiedlichkeit, mit all unseren verschiedenen Schwerpunktsetzungen.

Lassen wir uns heute einmal als die eine Kirche, die Kirche, die dem einen Herrn folgt, durch das ansprechen, was der 1. Petrusbrief uns sagt. Lassen wir es uns zu Herzen gehen und spüren, wie es uns zusammenbringt in die eine große Gemeinschaft derer, die Christus nachfolgen: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst „nicht ein Volk“ wart, nun aber „Gottes Volk“ seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“

Ihr, die ihr heute aus ganz unterschiedlichen konfessionellen Traditionen zusammen gekommen seid, ihr seid Gottes Volk. Und ihr seid in Gnaden! Ihr seid in Gnaden gerade darin, dass Ihr eins seid. Dass Ihr alle miteinander mit eurer Gemeinschaft die

Wohltaten dessen ausstrahlt, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Ihr seid genau darin gesegnet, dass Ihr zu seinem wunderbaren Licht berufen seid!

Die Welt braucht dieses Licht so dringend! Stellt es nicht unter dem Scheffel! Lasst es leuchten auf dem Berg, dass alle es sehen können in einer Welt, die von so viel Dunkelheit geprägt ist!

Nur wenn wir mit einer Stimme sprechen, können wir ein solch kraftvolles Licht sein. Nun wenn wir als Kirchen der Welt ein klares Zeugnis für den Frieden, für die Überwindung von Hass und Gewalt ablegen, wird unsere Stimme auch gehört.

Genau das hat uns ein junger Theologe vor über 80 Jahren eingeschärft, der die Herzen vieler Menschen ganz unterschiedlicher Konfessionen bis heute erreicht. Auf der ökumenischen Friedenskonferenz von Fanö hat Dietrich Bonhoeffer 1934 formuliert:

„Wie wird Friede? Wer ruft zum Frieden, dass die Welt es hört, zu hören gezwungen ist, dass alle Völker darüber froh werden müssen? Der einzelne Christ kann das nicht – er kann wohl, wo alle schweigen, die Stimme erheben und Zeugnis ablegen, aber die Mächtigen der Welt können wortlos über ihn hinwegschreiten. Die einzelne Kirche kann auch wohl zeugen und leiden – ach wenn sie es nur täte – aber auch sie wird erdrückt von der Gewalt des Hasses. Nur das eine große ökumenische Konzil der Heiligen Kirche Christi aus aller Welt kann es so sagen, dass die Welt zähneknirschend das Wort vom Frieden vernehmen muss und dass die Völker froh werden, weil diese Kirche Christi ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nimmt und ihnen den Krieg verbietet und den Frieden Christi ausruft über die rasende Welt.“

Vielleicht müssen wir Bonhoeffers Aufruf heute weiterdenken, da so viele der Gewalttäter sich auf die Religion des Islam berufen. Vielleicht müssen wir sagen: Es ist Zeit, dass die Religionen zusammenarbeiten, dass wir als Menschen unterschiedlicher Religionen endlich eins sind in dem leidenschaftlichen Streiten für ein Zusammen-

leben, in dem alle ihre Gaben leben können, in dem niemand mehr seine Identität dadurch gewinnen muss, dass er andere abwertet oder gar zu vernichten sucht, in dem nicht mehr der als Realist gilt, der die Humanität hintanstellt, sondern der, der sie ins Zentrum rückt, in dem die Religionen nicht spalten, sondern zur Kraft der Versöhnung unter den Menschen werden.

Wir als Christen – davon bin ich fest überzeugt – sind berufen, zu treibenden Kräften einer großen Lichtbewegung zu werden, die in die Dunkelheiten unserer Tage helle Zeichen der Solidarität, der Empathie und der Zuversicht setzt. Hört das, was der 1. Petrusbrief Euch heute in die Herzen schreiben will: „Ihr ... seid das ausgewählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht!“

Hört es! Seid es! Strahlt es aus!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN